

DIE ARBEITERZEITUNG

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 9

Charlottenburg, Freitag, den 2. März 1906

Jahrg. 33

Sperren.

Vollsperrungen in Deutschland: Blankenhain i. Thüring. (F. Siemer). Blechhammer (H. Vöhner). Gotha (F. Pfeffer). Griesheim (Wagner, Inh. Gercke). Köln-Chrenfeld (Al. Rstfg. Ft. Nolte-Vöhmberg). Hüttengrund (Kauschert). Selb (Heinrich & Co.). Wunsiedel (Ketsch & Co.) für Brenner.

Halbsperrungen in Deutschland: Alexandrinental (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Ebers, Emaillierwerk). Flörsheim a. Main. Frankfurt a. Oder (Baetsch). Freienorla. Gersweiler. Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert & Menz). Ramenz i. Sachsen (Bogt). Königszell. Kranichfeld. Neustadt b. Coburg. Oeslau. Passau. Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidnitz. Särnewitz. Stadtlengsfeld. Stanowitz. Suhl. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brünn für Maler. Briesen bei Bilin (Nestler & Co.). Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Hegewald (Peresch). Jokes (Porzellanfabrik). Liboje bei Gills in Steiermark (Schütz).

Rechtlos.

— Im deutschen Reichstag stand dieser Tag der Etat des Reichsjustizamts zur Debatte. Sie bietet die beste Gelegenheit, die bürgerliche Justiz von heute in ihrer ganzen Größe zu zeigen. Genosse Stadthagen versteht sich auf diese Kritik und er nahm kein Blatt vor den Mund. Aber selbst die schärfsten Reden können nicht genügen, die Justiz des Klassenstaats gebührend zu kennzeichnen, es bleiben noch immer so viele Mißstände unerörtert. Doch das Eine lassen die Reden im Parlament erkennen: Die völlige Rechtlosigkeit des Arbeiters. Der Redner der Sozialdemokraten hatte es leicht, eine Fülle von Beispielen hierfür bei zu bringen. Uner schöpft sind die Fälle, die namentlich in letzter Zeit erkennen ließen, wie gerade gegen die Nichtbesitzenden die Justiz streng sein kann. Wir brauchen auf Einzelheiten nicht ein zu gehen, wer die Tagespresse liest, kann sich jeden Tag von dem Gesagten überzeugen. Er wird finden, daß der Arbeiter, der Minderbemittelte zumeist minderen Rechts ist.

Doch nicht allein hinsichtlich der Rechtsprechung, sondern auch auf allen anderen Gebieten. Im Wirtschaftsleben, in der Gesetzgebung, für die Verwaltung und in dem politischen Leben gilt der Arbeiter durchaus nicht als vollberechtigt. Er hat keinen Besitz, folglich hat er keinen Einfluß auf das Wirtschaftsleben, das heißt als Einzelner nicht. Auf den einzigen Wert seiner Arbeitskraft angewiesen, muß er diese verkaufen. Er muß sie hingeben ohne vollen Ersatz dafür geleistet zu bekommen. Was darüber ist, das heißt, was der Arbeiter mehr verdient, als der Unternehmer ihm bezahlt, fällt diesem zu. Der Arbeiter bleibt immer im Nachteil, er gewinnt nichts dazu, er bleibt rechtlos. Doch nicht die niedrigen Löhne allein drücken ihn, sondern schwerer lastet das Joch deswegen auf ihm, weil neben dem ausbeutenden Unternehmer der Staat steht, der durch Zölle und Steuern ebenfalls dazu beiträgt, die erbärmliche Lage des Arbeiters zu verschlechtern. — Aber nicht genug mit dieser Uebervorteilung, man hält dem Arbeiter auch die Rechte vor, die den anderen Bevölkerungsguppen im weitesten Maße eingeräumt sind. Die ganze Reichs- und Landesgesetzgebung ist auf dem Grundsatz aufgebaut, den Arbeiter rechtlos zu machen oder ihn in seiner Rechtlosigkeit zu erhalten, sei es dadurch, daß man die von der Arbeiterschaft geforderten Gesetze nicht erläßt oder indem man

anderen Berufsgruppen Rechte gibt und sie dadurch vor dem Arbeiter bevorzugt. Wir heben zwei Fälle hervor. Das Vereinigungsrecht der Arbeiter und ihren Anspruch auf eine Berufsvertretung. Fast alle Stände haben heute in besonderen Organisationen eine vom Staate geleglich anerkannte Vertretung, die bei allen diese Gruppen betreffend Bestimmungen und Maßnahmen seitens der Regierung und gesetzgebenden Körperschaften angehört wird. Die Kaufleute und Industriellen haben die Handelskammern, die Landwirte die Landwirtschaftskammern, die Ärzte, Anwälte und Handwerker haben ihre gesonderten Vertretungen. Nur der Lohnarbeiter ist von diesem Recht ausgeschlossen. Wohl geht man jetzt an der Schaffung von Arbeiter- oder Arbeitskammern vor, aber schon wird auch bekannt, daß man diese Berufsvertretung der Arbeiter durch allerlei Nebenbestimmungen, die den übrigen Ständevertretungen nicht eigen ist, so gut wie zwecklos machen möchte. Und inzwischen — bis man diese wirkungslosen Vertretungen zurecht paragrafiiert hat — begnügt man sich damit, den von den Arbeitern selbst geschaffenen Vertretungen, den Organisationen, das Leben so schwer wie möglich zu machen. Damit beugt man jedoch nicht nur einem werdenden Recht vor, sondern man umgeht auch schon bestehende Rechte. Auf dem Papier haben ja die Arbeiter das Koalitions- und Versammlungsrecht. Doch wie wird es in der Praxis gehandhabt? Viel bleibt nicht mehr davon übrig und jeder Streik und jede Lohnbewegung weisen für die Arbeiter so schwer wiegende Rechtsverletzungen auf. Hierbei kommt den Schuldigen zur Hilfe, daß die Arbeiter von jedem maßgebenden Einfluß auf die Gesetzgebung und Verwaltung ausgeschlossen sind. In fast allen deutschen Bundesstaaten sind die Arbeiter an der Teilnahme der Gesetzgebung verhindert. Wohl ermöglichen es diese oder jene Verfassungsbestimmungen, daß auch die Arbeiterschaft Vertreter in das Parlament senden kann, doch dann nur höchstens so viele, daß der Einfluß der Besitzenden und der bürgerlichen Vertreter stets der überwiegende ist. Und dem Reichstag, in dem einmal auch die Arbeiter die Mehrheit erlangen könnten, hat man durch die Sonderrechte der Landesgesetzgebungen ziemlich enge Grenzen in seiner Tätigkeit gezogen. Dazu kommt dann noch die augenblickliche Zusammenfügung des Reichsparlaments, die der Regierung jede Mißachtung dieser Volksvertretung erlaubt. Aber sollten einmal wirklich die Wahlen zum Reichstag der arbeitenden, nicht besitzenden Bevölkerung einen überwiegenden Einfluß im Reichstag verschaffen, so kann man sicher sein, daß dann die herrschenden Kreise auf andere Weise als bisher die Rechtlosigkeit der Arbeiter aufrecht zu erhalten versuchen werden. — Noch weniger als in der Gesetzgebung hat das arme Volk in der Verwaltung zu sagen. Dieses Gebiet ist ihm völlig versperrt. Es ist ausgeschlossen, daß ein Nichtbesitzender in eins der einflussreichen Ämter der Verwaltung aufrückt. Ihre Befehle sind an Vorbedingungen gebunden, die zu erfüllen ein armer Mensch eben nicht imstande ist.

So gestaltet sich denn die Rechtlosigkeit der Arbeiter zu einer schlechten endlosen Anlage gegen die Besitzenden. Aber diese hören die Klage nicht, sie wollen von den Forderungen der Arbeiter nichts wissen und noch weniger wollen sie diese Zustände ändern. Sie, die Besitzenden, fahren gut dabei und mit allen Mitteln sind sie bestrebt, ihre Vorteile fest zu sichern. Kann es darum verwundern, wenn der denkende, verlangende Arbeiter auf eigene Mittel und Wege sinnt, seine Rechte zu verbessern? Sicher nicht! Und in der modernen Arbeiterbewegung, in dem Sozialismus kommt dieses Streben der ihre Rechte besitzenden Arbeiter am besten zum Ausdruck.

Wie oft wart man den Wortführern dieser Bewegung schon vor, daß alle die von ihnen behaupteten Uebelstände nicht vorhanden seien, daß die Löhne genügend, die Rechte der Arbeiter gewährleistet und ihre persönliche und politische Freiheit unangefastet sind. Man stellte die ganze Bewegung als ein Werk der künstlichen Erregung durch die Führer hin und sprach sich selbst von jeder Schuld frei. Wie muß es daher diese braven, selbstzufriedenen Leute, vom höchsten deutschen Reichsbeamten der Gegenwart bis herab zu dem Zeilenhonorar schindenden Preßkuli der Unternehmerpresse, unangenehm berühren und die behabigen Unternehmer in ihrem Verdauungsstündchen stören, wenn heute ein preußischer Minister sich neben die verlästerten Agitatoren stellt und gleich ihnen die Rechtlosigkeit, den steten Hunger der arbeitenden Masse vor aller Oeffentlichkeit fest stellt? Jamohl, es war der preußische Minister a. D. von Berlepsch, der kürzlich in der staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena einen Vortrag über „Die Arbeiterfrage“ hielt. Wir entnehmen einem Bericht über diesen Vortrag folgende Ausführungen: „Es lebt nicht mehr als ein Drittel der gewerblichen Arbeiter in befriedigenden Auskommens-Verhältnissen; die Hälfte kann zur Not auskommen, ist jedoch durch Krankheit und Arbeitslosigkeit äußerst gefährdet; der übrige Teil lebt unter Verhältnissen, die als völlig ungenügend an zu sehen, für den Unterhalt einer Familie zur kräftigen Ernährung und hinreichenden Wohnung unzulänglich sind. Die Arbeitszeit ist auch nicht als befriedigend an zu sehen, weder für Männer, noch für Frauen, jugendliche Arbeiter oder Kinder. Die rechtliche Lage der gewerblichen Lohnarbeiter hinsichtlich des Koalitionsrechts, der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, der Handhabung der einschlagenden gesetzlichen Bestimmungen durch die Gerichte und Verwaltungsbehörden ist gleichfalls unbefriedigend. Die Teilnahme der gewerblichen Lohnarbeiter an öffentlichrechtlichen Einrichtungen, an der Gesetzgebung und Verwaltung, an der Interessenvertretung für die Berufsstände steht teils überall, teils in großen Teilen des Reiches hinter den anderen Klassen der Bevölkerung zurück. Daher muß die Frage, ob die Lage der Gruppe der Lohnarbeiter, ihre Stellung in der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung den Ansprüchen genügt, welche Gerechtigkeit und Billigkeit in der Gegenwart in einem kulturell so hoch entwickelten Staatswesen, wie das Deutsche Reich ist, ihr zuweisen müßte, verneint werden. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, wenn das Evangelium des großen Propheten des Sozialismus, Karl Marx, in die Köpfe und Herzen der großen Masse der gewerblichen Lohnarbeiter Eingang gefunden und sie jedes Interesse an der Aufrechterhaltung der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung verloren hat. Darin aber besteht die große Gefahr. Die Schuld, daß es so weit gekommen ist, liegt in der Hauptsache an den bürgerlichen Parteien und an der Regierung. Die bürgerlichen Parteien haben den Bedürfnisse der aufsteigenden Arbeiterklasse kein Verständnis entgegen gebracht und die Regierung hat durch verfehlte Maßnahmen, wie das Sozialistengesetz, die Wasser nicht beseitigt, sondern nur gestaut. Bismarck hat das Arbeiterproblem wohl erkannt, in seinen positiven Maßnahmen ist er aber über die Arbeiterversicherungsgesetze nicht hinaus gekommen. Heute steht der Staat vor einem außerordentlich schweren Dilemma. Ohne daß die Arbeiter in der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung als vollberechtigte Bürger angesehen und behandelt werden, wird es nicht möglich sein, dem Vaterlande den inneren Frieden zu erhalten. — Zum Schluß gab Redner der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Regierung wie die gebildeten und die besitzenden Klassen sich ständig vor Augen halten müssen, daß nichts bedenklicher ist für die ruhige Fortentwicklung des Staatswesens und der Zivilisation, als wenn sie veräümen, die Ueberlieferungen der Vergangenheit rechtzeitig mit den Bedürfnissen der Gegenwart in Einklang zu bringen. „Ihr könnt das sozialistische Ideal, welches sich der Arbeiter bemächtigt hat, nicht zerstören, wenn Ihr ihnen nicht ein anderes gebt!“

Hört Ihr es, ihr Besitzenden? Ein Minister sagt euch das selbe, was wir euch vorhalten. Aber er will euch mahnen und zur Einsicht bewegen, nicht allein um den Arbeitern zu helfen, sondern um euch vor dem Verderben zu retten. Nicht darin liegt die Gefahr, daß der Arbeiter hungert, sondern daß er denkt und daß diese Gedanken euch eines Tages fort schwemmen werden. Darum also beseitigt den Hunger, die größte Rechtlosigkeit um die Gedanken zu bannen. Doch sie werden es nicht hören, weder die besitzenden Klassen noch die Regierung und der Minister a. D. ist ein Prediger in der Wüste. Schon darin zeigt sich ja die ungeheure Verblendung der Besitzenden und der Regierung, daß ein Minister in Preußen erst dann solche Worte reden darf, wenn er schon lange ohne Einfluß und Taten nach sich ziehender Bedeutung ist. Ein amtierender Minister würde nach solcher

Rede am nächsten Tage lucanisiert sein. Und das ist ganz logisch. Denn Regierungen, die ihre Justizbeamten anweisen, durch eine schneidigere Anwendung der bestehenden Gesetze eine Ausnahme-gesetzgebung gegen die denkenden Arbeiter überflüssig zu machen; Regierungen, die ferner durch den neuen Zolltarif die bezugslosen Massen noch härter als bisher drücken und die in unzähligen Fällen in parteilicher Weise zu gunsten der Unternehmer in Lohnkämpfen; eingreifen die des weiteren gar nicht daran denken, dem arbeitenden Volke einen Einfluß auf die Gesetzgebung ein zu räumen, solche Regierungen können einen Minister, der solche Reden im Munde führt, nicht gebrauchen. Die bürgerliche Gesellschaft verzichtet ebenfalls auf jede vorbeugende Einsicht. Ausbeutung und Rechtlosmachung ist ihr Ziel, Unterdrückung jeder weiter gehenden Forderung der Arbeiter ihre Aufgabe und Rechtlosigkeit des größten Teiles des Volkes ihre erste Existenzbedingung. Aber diese Rechtlosigkeit der Nichtbesitzenden wird das Verderben der heutigen Gesellschaft sein und aus ihren Opfern entstehen ihre Vernichter!

Von der deutschen Justiz.

Dem Hallischen Volksblatt ging vor kurzem nach stehende Abhandlung von einem juristischen Mitarbeiter zu und da dieser Artikel zweifellos für jeden Arbeiter interessant ist, geben wir die Ausführungen in folgendem wieder:

„Vor einigen Tagen fand vor einer berliner Strafkammer durch den Verteidiger eines Angeklagten mit Erfolg eine Richterablehnung wegen Befangenheit statt, weil der Referent in dieser Sache, d. h. der Richter, welcher dazu bestimmt war, seinen übrigen Richterkollegen Vortrag in derselben zu halten, bereits vor Beginn der Hauptverhandlung begonnen hatte, die schriftliche Urteilsbegründung anzufertigen und die Ergebnisse der Hauptverhandlung unter Bezugnahme auf die von den Zeugen vor der Polizei abgegebenen Erklärungen zu fixieren.“

Im Publikum wird man allgemein über solches Gebaren eines Richters erstaunt sein und sich verwundert fragen, wie es überhaupt möglich sein kann, daß ein Richter bereits mit seinem Urteil fertig ist, ehe der Angeklagte gehört worden ist und ehe eine Beweisaufnahme vor dem erkennenden Gerichte stattgefunden hat.

Der Eingeweihte, der beruflich in der gerichtlichen Praxis steht, weiß allerdings, daß dieser Fall bei der berliner Strafkammer durchaus nicht vereinzelt dasteht, sondern auch anderswo häufig vorkommt. Mir ist beispielsweise bekannt, daß Vorsitzende von Strafkammern bereits am Tage vor der Hauptverhandlung nach beendetem Aktenstudium auf einen Zettel den Urteils-Tenor mit Bleistift nieder geschrieben. Es ist selbstverständlich, daß ein solches Verfahren in grober Weise gegen das Gesetz verstößt, da dieses vorschreibt, daß das Gericht auf Grund der stattgehabten Hauptverhandlung das Urteil zu fällen hat und nicht etwa nach dem vorliegenden Aktenmaterial, wie es in vergangenen Zeiten einmal üblich war. Der Gesetzgeber wollte offenbar, daß der Richter nur nach gewonnenen lebendigen Eindrücken in der Hauptverhandlung entscheiden soll. Wenn es nun trotzdem Richter vor ihrem Gewissen glauben verantworten zu können, einen Angeklagten zu verurteilen, ehe sie ihn überhaupt gesehen und gehört haben, lediglich auf Grund der Aussagen von Zeugen, die unbeeidigt und vielleicht auch nur mangelhaft und oberflächlich von der Polizei vernommen worden sind, so liegt das weniger an den Personen als an dem herrschenden System in unserer Rechtsprechung.

Unsere Juristen, anstatt Fühlung mit dem wirklichen Leben zu halten und sich dessen Erfahrungen bei ihrer Berufstätigkeit zunutze zu machen, beharren im allgemeinen noch nach wie vor bei dem alten bürokratischen, engherzigen Standpunkt ihrer Berufsvorfahren, wozu nicht wenig die einseitige, nach der Schablone sich vollziehende Erziehung der jungen Juristen beiträgt. Anfang und Ende aller Lebensweisheit jedes Durchschnittsjuristen sind die Akten und noch einmal die Akten. Was nicht in einem Faszikel steht, existiert einfach nicht, mag auch das Gegenteil bewiesen werden. Stellte man eine Umfrage bei den Richtern in dem Sinne, ob sie die Hauptverhandlung mit ihren persönlichen Eindrücken für notwendig zur Abgabe ihres Urteils erachten, so würde ein großer Teil derselben die Frage zweifelsohne verneinen, weil sie sich im Bewußtsein ihrer richterlichen Ueberlegenheit und Urteilskraft für befähigt halten, schon auf Grund des vorliegenden Aktenmaterials ein zutreffendes Urteil zu bilden. Die Hauptverhandlung in Strafsachen und die mündliche Verhandlung in Zivilprozessen wird von vielen Richtern als eine lästige gesetzliche Formalität aufgefaßt, die eben, weil sie zwingende Form ist, beobachtet werden muß. Daß die Strafkammerurteile fertig sind, ehe

die Hauptverhandlung begonnen hat, ist hauptsächlich darauf zurück zu führen, daß der Referent und der Vorsitzende die eigentlichen entscheidenden Richter sind, die übrigen drei Richter dagegen, welche in der Strafkammer noch gesetzlich mit zu wirken haben, in der Regel den Vorschlägen des Vorsitzenden und des Referenten zustimmen, und zwar deshalb, weil nur diese beiden Richter die Akten vorher gelesen haben, während die übrigen drei Richter sie erst durch die Verhandlungen kennen lernen müssen.

Daß dieses Sichverlassen der übrigen Richter auf den Vorsitzenden und auf den Referenten, weil diese die Akten kennen, dazu führt, daß erstere der Verhandlung überhaupt nicht aufmerksam folgen, sondern sich mit ganz anderen Dingen beschäftigen, liegt auf der Hand und wird durch die Erfahrung bestätigt. Die Rechtsanwälte, die oft große Mühe haben, die Aufmerksamkeit der Richter bei ihrem Vortrag zu fesseln, werden es am besten wissen.

Es ist zu hoffen, daß der besprochene Fall bei der Berliner Strafkammer dazu beiträgt, gewissenhafte Richter an ihre gesetzliche Pflicht zu erinnern, nur auf Grund des Ergebnisses der Hauptverhandlung ein Urteil zu fällen."

Zweifellos hat das Vorstehende ein Sachkenner geschrieben, aber was die Schlusswendung anbelangt, so dürfte das halle'sche Parteiblatt doch recht haben, wenn es dazu schreibt:

"Wir können die Vertrauensseligkeit unseres Mitarbeiters nicht teilen. Die Richter unterliegen eben, wie jeder andre Mensch auch, den Folgen der Gewöhnung. Auch der gewissenhafteste Richter kann sich mit der Zeit der Einwirkung der Gewöhnung nicht entziehen, wenn auch nicht jeder so weit erkrankt, daß er, wie jener Berliner Richter, in gröblichster Form die Bestimmungen der Strafprozessordnung verletzt. "Es ist ihr Geschäft!" sagt das Volk, wenn von den Urteilen und dem Verurteilen der Richter die Rede ist. Es ist ein Unding, daß ein Mensch sein Lebtag lang Tag für Tag Menschen verurteilen oder freisprechen soll. Je empfindsamer und peinlich gerecht ein Richter anfangs zu sein sich bemüht, desto schneller wird er zur Maschine werden, die das Urteilen schablonenhaft und handwerksmäßig betreibt. Kein Mensch hält das aus, jahrelang Strafrichter zu sein und sich dabei frisches, menschliches Empfinden zu bewahren. Sich auf die tätige Mithilfe der jüngeren Beisitzer als wirksame Rechtsgarantie verlassen zu wollen, ist phantastisch. Denn der Herr Direktor kann dem jungen Kollegen im Fortkommen schädlich oder auch förderlich sein. Unser ganzes Strafrechtswesen ist eben naturwidrig, nicht nur in Bezug auf die vom Gesetz vorgeschriebene Stala in der Strafbarkeit der Handlungen, sondern auch betreffs Anwendung und Auslegung der Paragraphen und der Höhe des ausgeworfenen Strafmaßes."

Verbandsangelegenheiten.

Hilfsarbeiterin für das Verbandsbureau.

Da auf Grund der auf die früheren Ausschreiben eingegangenen Gesuche verschiedener Bewerberinnen eine Wahl noch nicht statt finden konnte, erneuern wir hiermit unsere Aufforderung an alle Verbandskolleginnen.

Zweifellos haben die früheren Bewerberinnen bewiesen, daß wir wohl in unseren Reihen Kolleginnen haben, die fähig und gewillt zur Uebernahme des ausgeschriebenen Postens sind. Wenn trotzdem der Vorstand noch zu keiner Wahl kommen konnte, so lag das an nicht zu beseitigenden Neben Umständen. Abgesehen davon, daß eine Kandidatin ihre Bewerbung vor der Wahl zurück zog, kam bei anderen die Nichtzugehörigkeit zum Verband oder zu einer deutschen Nationalität in Betracht. Jedenfalls liegt für die Verbandskolleginnen kein Grund vor, sich durch die bisherige Erfolglosigkeit des Ausschreibens von ihren Bewerbungen um den Posten abhalten zu lassen. Es ist nicht die Absicht des Vorstandes, die Stelle nur an eine schon mit allen erforderlichen Kenntnissen versehene Bewerberin ab zu treten, sondern es wird der eventuell gewählten Kollegin Zeit und Gelegenheit gegeben, sich für ihren Posten einzuarbeiten. In dem nach stehenden Ausschreiben fordern wir daher in erster Linie solche Kolleginnen auf, sich um den ausgeschriebenen Posten zu bewerben, die nebst den voraus zu setzenden Fähigkeiten auch Lust und Liebe zur Weiterbildung für das ihnen übertragene Amt haben.

Darum hoffen wir, daß dieses Mal unsere Aufforderung eine lebhaftere Aufnahme bei den Kolleginnen findet und zahlreiche Bewerbungen im Gefolge hat.

Arbeiterinnen aus der Porzellan- oder Steinzeugindustrie, welche zur Zeit der Bewerbung Mitglieder des Verbandes sind und auf die ausgeschriebene Stelle reflektieren, wollen sich mit

eigenhändigem, selbst verfaßtem Schreiben an den Verbands-Vorsitzenden Georg Wollmann, Charlottenburg, Rosinenstr. 2 wenden.

Die Bewerberin muß eine gut leserliche und leichte Handschrift haben, über ein gutes Gedächtnis und etwas Redetalent verfügen. Falls sich die Bewerberin einer besonderen Begabung nicht bewußt ist, genügt die Fähigkeit, Gelesenes oder Gesprochenes gut wieder geben zu können.

Eine Frist, bis zu welcher die Meldungen eingehen müssen, setzen wir vorberhand nicht fest. Wir behalten uns aber vor, jederzeit die Liste der Bewerberinnen zu schließen oder auch die eventuelle Wahl unter den Bewerberinnen hinaus zu schieben. Jedenfalls aber empfiehlt es sich für die Bewerberinnen, sich möglichst bald zu melden, da wohl in jedem Fall wiederholter Schriftwechsel mit den Bewerberinnen nötig sein und bis zur erfolgten Verständigung längere Zeit verstreichen dürfte.

Für ihre Tätigkeit wird der Hilfsarbeiterin ein Gehalt gezahlt, dessen Festsetzung nach Uebereinkunft des Vorstandes mit der Bewerberin erfolgt.

Alle Bewerbungsschreiben und zu dieser Angelegenheit seitens der Bewerberinnen dem Vorstand eingesandten Zuschriften werden als Vertrauenssache behandelt, das heißt, ihre Kenntnisnahme bleibt auf den Kreis der Vorstandsmitglieder beschränkt.

Der Vorstand.

An die Organempfänger.

Wiederholt gehen bei der Ex. tior Klagen darüber ein, daß die einzelnen Zahlstellen zu wenig Blätter zu gestellt bekommen. Die Schuld liegt in erster Linie an den örtlichen Verwaltungen selbst, weil es dieselben zumeist unterlassen, den Wechsel der Mitglieder (Abgang und Zugang) rechtzeitig bei der Hauptkasse zu melden. Nur bei dem Kassierer eingehende Reklamationen — unter Hinzufügung der genauen Mitgliederzahl der Zahlstelle — können berücksichtigt werden, da die Expeditionsliste auf Grund der der Hauptkasse bekannten Zahl der Mitglieder einer Zahlstelle geführt wird. Es wird also gebeten, sich in Zukunft in dieser Angelegenheit an den Kassierer, Genossen Herden, zu wenden.

An die Mitglieder des Selber Verbandes.

Nachdem es für den unterzeichneten Vorstand fest steht, daß sowohl nach den Satzungen des Selber Verbandes wie nach Gesinnung und Verhalten seines Vorstandes, eine Verschmelzung jenes Verbandes mit dem unserigen absolut ausgeschlossen erscheint, haben wir in der Sitzung vom 19. Februar beschlossen, daß allen Mitgliedern des Selber Verbandes, welche sich bis spätestens 1. April 1906 bei einer unserer Zahlstellen oder bei dem Verbandskassierer W. Herden unter Angabe ihres bisherigen Beitrages und Einserdung ihres Quittungsbuches, welches nach erfolgter Aufnahme zurück gesandt wird, zum Uebertritt anmelden, folgende Vergünstigungen garantiert werden, die für die Uebertretenden jedes Mißs ausschließen:

1. Eintrittsgeld wird nicht erhoben;
2. während des ersten Jahres der Mitgliedschaft in unserem Verbands (Karenzzeit) genießen die Uebergetretenen im Bedarfsfalle genau dieselben Anrechte (Unterstützung Mt. 9, bezw. Mt. 13.50 für 6 Wochen, Fahrt- und Umzugsgelder), die sie im Selber Verband erworben haben. Nach einjähriger Mitgliedschaft in unserem Verbands treten sie dann in die zwischen bei uns erworbenen Rechte ein;
3. den im Selber Verband noch nicht bezugsberechtigten Mitgliedern wird bei dem Uebertritt in unseren Verband die im Selber Verband zurück gelegte Karenzzeit angerechnet. Solche Mitglieder erlangen, sobald die zusammen gerechnete Dauer der Mitgliedschaft in beiden Verbänden 52 Wochen beträgt, diejenigen Anrechte, die sie im Selber Verband erworben hätten. Ein Jahr nach erfolgtem Uebertritt erwerben sie dann die Anrechte, die der Beitragszahlung in unserem Verbands entsprechen.

Der Vorstand

des Verbandes der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.

52. Vorstandssitzung vom 18. Februar 1906.

Von Bankow wird berichtet, daß zwei Verwaltungsmitglieder der Zahlstelle von Laritzma Reiser, Lanwarenfabrik entlassen worden sind; die Zahlstelle erblickt in diesen Entlassungen keine Verbandszugehörigkeit und Zählzeit und beantragt deswegen weitere Schritte zu unternehmen. Einer Kommission gegenüber hat die Firma bereits

erklärt, vom Verband nichts wissen zu wollen; einer Reihe weiterer Forderungen gegenüber hat sich die Firma strikt ablehnend verhalten. Unter diesen Umständen wird beschlossen, dem Antrage auf Genehmigung zur Arbeitsniederlegung statt zu geben, unter der Voraussetzung, daß der mit beteiligte Verband der Töpfer auch für seine Mitglieder die Zustimmung gibt. Soweit die Anwesenheit eines Vorstandsvertreters in Pantow erforderlich ist, wird der Schriftführer hierfür bestimmt. Den zwei Entlassenen wird Unterstützung nach § 22 des Statuts bewilligt. — Die Zahlstelle Berlin III beantragt die Genehmigung zur freiwilligen Aufgabe der Arbeit für das Mitglied 35884. Die Firma, bei welcher Mitglied beschäftigt, hat bereits zwei Kündigungen vorgenommen in der sehr wahrscheinlichen Absicht, bei Neueinstellungen sich nicht mehr an den Tarif gebunden zu erachten. Nachdem die Zahlstelle überzeugt ist mit ihrem Antrage diese Absicht des Unternehmers vereiteln, resp. die beiden Entlassungen verhindern zu können, wird demselben statt gegeben. — Nach Zuschrift von Waltershausen ist von den dortigen 3 Firmen die Forderung auf Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden bewilligt worden. — Nach Zuschrift von Neuhaßensleben ist die bei der Firma Sauer & Roloff geplante Lohnreduktion nach Vorstelligwerden der Mitglieder zurück gezogen worden. — In Altwasser, Firma C. Tielich, ist den Schleifern eine 15 prozentige Lohn-Reduzierung angekündigt worden, womit dieselben nicht einverstanden sind. Den in Frage kommenden Mitgliedern wird unter bestimmten Voraussetzungen gestattet, die Arbeit auf zu geben. — Die am Ausstand bei der Firma Siemer, Blankenhain, beteiligten Mitglieder beantragen die Beendigung des Kampfes, nachdem infolge Zuguges von Streikbrechern die Aussichten auf Erfolg geschwunden sind; dem Antrage wird statt gegeben. — Eine Zuschrift von Wiesa wird vorläufig zur Kenntnis genommen. — Zur Teilnahme an einer Konferenz in Sachen des Heimarbeiterschutzes, zu welcher eine Einladung der Generalkommission vorliegt, wird der Vorsitzende bestimmt. — Zur Teilnahme an der Generalversammlung des österreichischen Verbandes, auf Einladung des Vorstandes desselben, wird der Redakteur delegiert. — Ein Antrag des Mitgliedes 13728 Charlottenburg, auf Zulassung der Doppel-Mitgliedschaft wird bewilligt. — Von Gotha beantragte Weiter-Unterstützungen werden für noch 2 Wochen bewilligt.

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

Berlin. Die bei der Firma Gustav Krüger in Pantow ausgebrochenen Differenzen sind wieder beigelegt worden. In einer Unterredung mit unserem Verbandsvertreter und dem Vertreter des an der Differenz mit beteiligten Töpferverbandes, erklärte der Unternehmer, Einwände gegen die Verbandszugehörigkeit der bei ihm beschäftigten Arbeiter nicht mehr zu erheben, auch wurde der Stundenlohn um 5 Pfennige aufgebessert. Unter diesen Umständen wurde die Differenz für beendet erklärt. Freilich beseitigt dieser Ausgang auch nicht annähernd alle die Uebelstände, die zum Ausbruch des Kampfes führten, aber man muß bedenken, daß diese Zustände jahrelang bei Krüger bestanden und die Arbeiter hatten sie ertragen. Erst jetzt, nachdem die Organisation Eingang in diese Kollegenkreise gefunden hatte, erwachte der Widerspruch. Dazu kam ferner, daß die Ausständigen leicht durch andere Arbeiter ersetzt worden wären. Erstens kommt keine besonders qualifizierte Arbeit in Betracht und zweitens fanden sich Arbeitswillige in Hülle und Fülle. Vom städtischen Arbeitsnachweis kamen die Arbeitslustigen in ganzen Rudeln in die Fabrik gezogen, sodaß allein an einem Tage sechzig Arbeitssuchende von den Streikposten zurück geschickt werden mußten. Bei diesem Andrang blieb die Gefahr bestehen, daß doch einzelne von den arbeitssuchenden Leuten in die Fabrik liefen und sich für die Arbeit einrichteten. Kennzeichnend bei diesem Fall ist aber wieder die Haltung des städtischen Arbeitsnachweises, der immer von neuem die Leute zu Krüger schickte. Es zeigte sich auch hierbei von neuem, wie unbedingt notwendig es ist, daß der Arbeitsnachweis in die Hände der Arbeiter gelegt werden muß oder zumindest mit Bestimmungen auszustatten ist, die es unmöglich machen, daß eine solche Institution zur Waffentammer für einen Unternehmer werden kann, der sich mit seinen Arbeitern nicht gütlich einigen will. Von den ausgetretenen Kollegen werden sofort wieder 10 bis 15 eingestellt und die Uebrigen dürften ebenfalls nicht lange außer Arbeit bleiben.

Erfurt. In der Terrakottawarenfabrik von Friedrich Busch soll anscheinend der von den dortigen Kollegen erzielte Durchschnittsverdienst von 20 Mk. die Woche dem Unternehmer zu hoch sein. Er kündete darum eine Lohnreduzierung an und begann damit bei einem Kollegen, der bei einer Arbeit nur 2,50 bis 2,80 Mk. verdienen sollte. Der Kollege verließ die Arbeit. Da die Firma Ersatzkräfte suchen wird, seien die Kollegen beizeiten gewarnt.

Garsitz. Die Kollegen in Thüringen und nicht zum wenigsten die in der Gegend von Königsee sind keineswegs durch hohe Löhne oder zu honette Behandlung vermöhnt. Es muß schon immer sehr hart sein, wenn uns Klagen aus jenen Gebieten zu gehen. Aber jede dieser Schilderungen ist dann auch ein kleines Kabinettstückchen von der Bedürfnislosigkeit und Bescheldenhait der Porzellaner und den diesen Eigenschaften entgegen gesetzten

Eigentümlichkeiten der Porzellanfabrikanten. — Bei der Firma August Riedler in Garsitz ist heute noch jeder dem Verbands angehörende Arbeiter der Gefahr sofortiger Entlassung ausgesetzt und noch immer konnte sich der Fabrikant nicht mit dem Gedanken vertraut machen, daß auch die Arbeiter so etwas wie ein Koalitionsrecht besitzen und daß auch sie selbständig denken dürfen. Auch über den Profit des Unternehmers und die ungenügende Bezahlung ihrer Arbeitskraft dürfen sie nachdenken. Das aber kann ein Unternehmer am allerwenigsten leiden; denn solche Gedanken und Vergleiche führen zu den begehrliehen Wünschen nach einem höheren Lohn, nach kürzerer Arbeitszeit, kurz, nach ein bißchen mehr Menschsein. Und wir geben Herrn Riedler recht darin, daß gerade die Betrachtung der Zustände in seinem Betriebe zu solchem sündigen Begehren bei dem Arbeiter führen muß. Bei Herrn Riedler verdienen die Dreher in der Woche zwischen 12 und 16 Mk., die Gießer kommen auf 12 bis 15 Mk. und die Maler haben in einzelnen Ausnahmen sogar schon 24 Mk. verdient. Dafür findet die Firma die Arbeiterinnen auch mit Tagelöhnen von 90 Pf. bis 1,30 Mk. ab und beschäftigt auch mal Kinder, die noch im schulpflichtigen Alter sich befinden. Doch Herr Riedler sieht selbst ein, daß diese Löhne nicht hin und her reichen und um wenigstens einmal den Arbeitern zu zeigen, was er kann, wenn er will, schenkt der Herr Fabrikant jedem schon länger als fünf Jahre bei ihm beschäftigten Arbeiter 20 Mark zu Weihnachten! Dafür lassen sich dann die Leute auch das ganze Jahr über die niedrigen Löhne gefallen und gern glaubt man dem Herrn Chef, daß er auch nichts mehr an den Waren verdiene. Wer wird auch an den Worten seines Arbeitgebers zweifeln wollen?! Sie verdienen ja bekanntlich alle nichts mehr und der Arbeiter, der das Vermögen der Unternehmer immer mehr wachsen sieht, steht vor unaufhörlichen Rätselfragen, sich fragend: Wo mag denn der Mann das und das und dies und jenes nur her haben? Wie mag z. B. denn Herr Riedler, der ja nichts mehr verdient, dazu gekommen sein, die Fabrik zu vergrößern, sich sein Wohnhaus aus zu bauen, eine Villa, dann andere 5 Wohnhäuser zu erwerben, weitere Grundstücke und eine Dampf-Ziegelei zu besitzen? Wo mag denn das alles herkommen? Wenn die Arbeiter das doch einmal erfahren und probieren könnten! Sie könnten es gewiß ebenso notwendig brauchen als Herr Riedler. — Aber das ist ja die immer wieder lehrende Geschichte: Der Arbeiter bleibt arm und der Unternehmer wird immer begüterter, so schnell, so mühelos, daß er es selbst schließlich nicht mehr weiß, ob er es verdient hat oder nicht, ob er es noch verdient oder ob es ihm andere verdienen. An den Arbeitern liegt es, diese Fragen zu beantworten und dementsprechend zu handeln. In der Organisation finden sie den ersten Schritt zur Lösung dieser Frage.

Kolmar i. P. Zweifellos erhebt die Leitung der Porzellanfabrik (A. G.) Kolmar keinen Anspruch darauf, einem keramischen Kunstinstitut vor zu stehen. Müssen doch die Leistungen dieser Fabrik eher alles andere als künstlerische sein wenn man bedenkt, daß in diesem Betriebe die gelernten Arbeiter fast vollständig durch die Ungelernten und die Männer wieder zum größten Teil durch die Frauen und Mädchen verdrängt sind. So sind in der Dreherei und Formerei neben einem gelernten Arbeiter gegen 40 ungelernete Kräfte und nahezu 80 Mädchen tätig. In der Malerei ist das Bild nicht viel anders. Fünf gelernten Arbeitern stehen gegen 50 Mädchen zur Seite. Was in diesem Betriebe gemacht wird, kann man sich daher denken. Und will man auch erfahren, wie dort gearbeitet wird und was dabei für Kunstprodukte hergestellt werden, so darf man nur einzelne Stückpreise neben den erzielten Verdienst stellen. Die Mädchen sind in allen Fächern beschäftigt, als Malerinnen, Dreherinnen, Ueberformern, Garnierern etc. Sie verdienen bis zu 12 Mk. die Woche, infolge intensiver Arbeit. So werden den Garnierern z. B. pro 100 Stk. 20 bis 30 Pf., für Tassen fertig machen 2 bis 8 Pf. pro 100 bezahlt. Das Ueberformen von 100 Stk. Schalen bringt 20 und 25 Pf. ein und die Malerinnen bekommen für das Rändern von 100 Tellern 12 und 15 Pf., für Schalen 5 Pf. pro 100. An eine Aenderung dieser Zustände ist aber so lange nicht zu denken, als es die Arbeiter und Arbeiterinnen unterlassen, sich zu organisieren. In der Fabrik sind gegen 500 Personen beschäftigt. Wieviele davon sind aber nur organisiert? Hier muß einmal eine Aenderung Platz greifen. Und je eher dieselbe vor sich geht, um so besser ist es für die dort tätigen Kollegen und Kolleginnen.

Selb. Da die Firma Heinrich & Co. unausgesetzt die bei ihr beschäftigten Verbandsmitglieder zu propagieren sucht und die Konflikte dadurch eine wesentliche Verschärfung erfahren, weisen wir noch einmal darauf hin, daß über diese Firma die Wollsperrre besteht.

Waldsassen. Wie niedrige Löhne die Arbeiter zur unsinnigsten Verschleuderung ihrer Arbeitskraft verleiten, das zeigen die Zustände in der Fabrik von Vareuth & Co. Die gewöhnliche Arbeitszeit für die Maler ist 10, für die Dreher 11 Stunden. Aber den dortigen Kollegen genügt diese reichlich lange Arbeitszeit nicht, sondern einer sucht den andern noch in der Nichtbeachtung der Vor- und Nachmittagspausen zu überbieten und zahlreich sind die Fälle, in denen die Arbeiter vor der Arbeitszeit beginnen und nach Schluß derselben immer noch weiter arbeiten. Und doch kommen die Arbeiter z. B. in der Woche auf nur 13 bis 25 Mk., wobei freilich der zuletzt genannte Betrag nur Ausnahmen darstellt. Doch schon in dem Preismachen liegt die Erklärung für diese geringen Verdienste. Die Preise werden von dem Direktor und dem Obermaler (der Oberdreher) fest gesetzt und der Arbeiter erfährt erst etwas davon, wenn er die Arbeit schon gemacht hat. Jede Beschwerde darüber blieb bisher erfolglos. Ebenso wird über die ungenügende Reinigung der Arbeitsräume geklagt und nicht weniger begründet ist die Beschwerde darüber, daß an den Sonnabenden bei den Lohnzahlungen, die erst nach Schluß der Arbeitszeit um 1/2 7 Uhr beginnen, die in der Fabrik beschäftigten Mädchen bis 1/2 8 und 8 Uhr in dem Betriebe zurück gehalten werden, während ausdrücklich für den Unternehmer die Verpflichtung besteht, die weiblichen Arbeiter an den Tagen vor den Sonn- und Feiertagen spätestens um 5 Uhr zu entlassen. — Was aber tun die dortigen Kollegen gegen diese Uebelstände? Sie kümmern sich nicht um die Organisation, sondern sie begnügen sich damit, in den christlichen Arbeiterverein ein zu treten, an dessen Spitze der Obermaler und der Brennhausaufseher stehen. Man kann sich also lebhaft denken, wie die Kollegen in Folge dieser Organisationsbetätigung zu ihrem Rechte kommen. Sonderbar, wie der Arbeiter sich immer selbst im Lichte steht.

Wiesau. Von der Firma Richard Wolfram sind die Kollegen, die sich die neuen Lohnkürzungen nicht gefallen lassen wollten, entlassen worden. Zuzug nach dieser Fabrik ist daher zu unterlassen.

Vermischtes.

Berlin. Die Heimarbeit-Ausstellung ist am Sonntag, den 25. Februar, geschlossen worden. Der mit dieser Ausstellung gewollte Zweck wurde in weitestem Maße erreicht. Und das, trotzdem diese zur Schau gestellte Sammlung des Heimarbeiters noch bei weitem nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben konnte. Waren es doch eigentlich nur Stichproben von der Not und dem Hungerleben der ärmsten Arbeiterschichten gewesen, die in dem alten Akademiegebäude die staunende Bewunderung der Besucher erregten. Aber schon diese verhältnismäßig wenigen Proben genügten vollständig, um einer großen Anzahl von Leuten aus allen Bevölkerungsklassen einen Blick in das Elend der Heimarbeit tun zu lassen. Freilich ist es ohne jeden Zweifel, daß mit dieser Ausstellung die Propaganda für die endgültige Beseitigung der Heimarbeit nicht erschöpft sein wird, sondern unermüdlich wird in der begonnenen Weise weiter gearbeitet werden. Zündend wirkt denn auch der Gedanke, der der Berliner Heimarbeit-Ausstellung zu Grunde lag, schon an anderen Orten. Und darin liegt wohl der Haupterfolg der Ausstellung mit. So hatte in der Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M. der Stadtverordnete Dr. Bruck den Antrag gestellt, der Magistrat möge Schritte tun, die Heimarbeit-Ausstellung, die jetzt in Berlin ist, nach Frankfurt zu bekommen. In seiner Begründung wies er darauf hin, wie notwendig es sei, in Deutschland das soziale Gewissen zu schärfen. Seit Stellung des Antrages ist das Kuratorium der Ausstellung von seiner ursprünglichen Absicht, die Ausstellung auf Reisen zu schicken, abgekommen. „Wenn wir aber“, so führte der Redner in der letzten Sitzung aus, „in Verbindung mit den sozialen Vereinigungen uns bereit erklären, die Kosten und das Risiko auf uns zu nehmen, so wird man wohl eine Verständigung erzielen.“ Stadtverordneter Hüttmann (Sozialdemokrat) stellt für den Fall, daß der Antrag Bruck sich als undurchführbar erweist, den Antrag, der Magistrat möge dahin wirken, daß die Produkte der Hausindustrie der Frankfurter Gegend ausgestellt werden. Stadtverordneter Dr. Hübner wies darauf hin, daß der Magistrat von sich aus nicht gut eine solche Ausstellung veranstalten könne. Dagegen wäre es wünschenswert, wenn ein Komitee aus Arbeiter- und Bürgerkreisen sich bilden würde, das die Sache in die Hand nimmt. Nach kurzer weiterer Debatte wurde der Antrag Bruck mit großer Mehrheit angenommen mit einem Zusatz, wonach für den Fall, daß er nicht durchführbar ist, der Magistrat ersucht

wird, Schritte zu tun, daß eine sozialpolitische Ausstellung unter besonderer Berücksichtigung der Heimindustrie in Frankfurt zu Stande kommt.

Berlin. In der Zeit vom 19. bis zum 22. Februar tagte in dem Gewerkschaftshaus eine Konferenz der Vorstände der Zentralverbände, die sich mit Fragen beschäftigte, die von großer Bedeutung für die künftige Entwicklung und Betätigung der einzelnen Verbände und der gesamten deutschen Gewerkschaftsbewegung sind. Neben der insbesondere für einzelne Verbände wichtigen Frage über Grenzstreitigkeiten diskutierte man auch über die Stellung der Gewerkschaften zur Partei. Wir werden in kurzem ausführlicher auf diese Tagung zurück kommen.

Der Zingortarif. Mit dem 1. März tritt der neue Zolltarif, den Deutschland mit Italien, Oesterreich, Rußland etc. abgeschlossen hat, in Kraft. Man wird sich der heftig und mit größter Erbitterung geführten Kämpfe erinnern, die diese Maßnahme der preußisch-deutschen Junkerregierung zwischen ihr und der arbeitenden Bevölkerung im Parlament und im Lande entfesselte. Hunger- und Wuchertarif wurde dieses Werk der privilegierten Brotwucherer getauft. Hoffentlich wird ihm das Ende leichter als der Beginn. Die Arbeiterschaft wird es an ihrer Hilfe dazu sicher nicht fehlen lassen.

Feuilleton.

Trommelklang.

Skizze von Hein. Looote.

Ein drückend schwüle Hitze lagerte schon am Vormittag über der Stadt. Die Kastanien des Hofgartens lassen ihre breit-schattenden Blätter schlaff hängen. Seit Wochen liegt der feine graue Staub darauf, den der warm. Morgenwind von der Straße aufwirbelt und den kein Regen bis jetzt wieder abgewaschen hat.

Ein paar Sperlinge baden sich in dem heißen Straßenstaub und fliegen dann zankend auf, um vom Dache der Residenz ihr Geschrei über den Wagen, der sie verschreckt hat, ertönen zu lassen. —

Das alte Weib in Männerstiefeln, trotz der Hitze ein gelbes Tuch um den Kopf gewunden, mit ihrem Männerhut und dem hundertfach geflickten, durch Regen und Sonne völlig farblosen, schlichten Rocke, hat einen Augenblick mit ihrem Straßenkehren aufgehört, um den Wagen vorüber zu lassen.

Dann wirbelt sie weiter den Staub auf; denn alles Wasser-sprengen vermag nicht, ihn der trockenen Bluthitze zu berauben.

Die Sperlinge kommen wieder auf die Straße herab und zanken sich um frisch gefallenen Pferdedünger; und glühendheiß prallt die Morgensonne von dem ausgedörrten Erdboden zurück.

Ein fernes, leises Rollen läßt das alte Weib mit dem einzigen Besatz und den abgemagerten, farblosen Händen, die den Stiel des Besens umklammern, aufhorchen.

Ist es Militär oder nur ein fern hintollender, rasselnder Wagen? —

Es klingt näher und näher. Es ist Trommelwirbel, der seltsam und dumpf in diese brütende Morgenhitze hinein tönt.

Nun biegen die Tamboure um die Ecke und schwenken in das Arkadentor des Hofgartens ein.

Der Tambourmajor senkt seinen Stab, beschreibt wagerecht die Schwenkung, schwingt ihn zwei-, dreimal elegant im Kreise und weist dann mit der Spitze in die neue Richtung.

Wieder geht es geradeaus, während er leicht bei jedem Schritte den Takt angibt.

Hinter ihm kreuzschnurgerade die Sektionskolonnen des Bataillons, das von Exerzierplatz in die Kaserne einrückt.

Der Tambourmajor gibt das Schlusszeichen, die Trommelwirbel verstummen, die Musik fällt ein und der Schritt wird sofort stramm und energischer. Es gilt, vor dem Einrücken noch einen guten Parade-marsch zu machen. —

Das alte Weib ist beiseite getreten, dem Hofgarten zu, wo die überhängenden Zweige der Bäume einen spärlichen, nutzlosen Schatten spenden.

Sie stellt die Musiker an sich vorüber ziehen, die Stabsoffiziere auf ihren müden Pferden vorüber reiten. — Dann kommt die Kolonne.

Den Soldaten perlt der Schweiß an den sonnenverbrannten braunen Schläfen herab, er mischt sich mit dem von den schweren Stiefeln in dichten Wolken aufgewirbelten grauen Staub, daß die Gesichter unter den Helmen noch wilder aussehen.

* „Aus Neuland“, ein Sammelbuch made per Profabdichtung, herausgegeben von Dr. Oskar Nasse. Berlin, W. red. Schall.

Auf den Stiefeln, den Bichelhauben, auf den Schultern und Gewehrläusen liegt dicht der feine, farblose Staub.

Und boshaft dringt er in die Augen ein, in Nase und Mund, daß die Kehle noch trockener wird, als sie schon von der Hitze ist, daß die Zunge am Gaumen klebt.

Gleichmäßig geht es im Marsche fort, eins — zwei, eins — zwei.

Das alte Weib stützt sich auf den Besen.

Schlampig genug steht sie aus neben dem Militär. Das gelbe Sonnentuch fällt ihr über die Augen, unter dem ein paar wirre graue Haarsträhnen sich hervor stehlen, und den großen schmutzigen Hut hat sie tief in das runzelige Gesicht gezogen.

Der Rock hängt zerfetzt an ihr herum; Sonne, Regen und Schnee haben die Farbe längst ausgezogen. Die hohen Stiefel sind schief getreten und jappen an den Seiten weit auf, daß Schmutz und Masse eindringen können.

Ein Bild von Not und Verkommenheit.

Aber wie das Militär jetzt in festem Gleichschritt mit straffer Haltung vorüber zieht, leuchtet es in den alten, tief in ihren Höhlen liegenden, entzündeten Argen auf: ein Blitzstrahl der Erinnerung.

Sie sieht sich wieder, wie sie vor vielen, vielen Jahren zuerst vom Lande herein in die Stadt als Magd gekommen.

Ihr erster Schatz war Gefreiter gewesen.

Wie stolz war sie an dem freien Sonntag mit ihm ausgegangen, wie hatte ihr die schmutzige bunte Uniform gefallen.

Er hatte ihr versprochen, sie zu heiraten und sie hatte nicht gezögert, ihm zu glauben und alles für ihn zu tun. Täglich zählte sie die Zeit ab, wann er frei kommen würde.

Als endlich die drei Jahre vorüber waren, ging er in sein Heimatdorf, nur auf kurze Zeit, wie sie meinte.

Sie wartete, daß er wiederkommen werde, wie er versprochen. Sie schrieb Briefe auf Briefe. Aber er kam nicht und antwortete nicht einmal.

Ein paar Jahre später heiratete sie einen kleinen Handwerker, einen Tapezierer, der für ihre Herrschaft gearbeitet und den sie so kennen gelernt hatte.

Den ersten hatte sie allmählich vergessen. Sie hatte sich zu trösten gesucht.

Bald aber wünschte sie sich in ihre alte Stellung zurück; denn sie hatten um das tägliche Brot oft bitter zu ringen.

Ein Mädchen und zwei Buben kamen, und sie verlangten was. Aber sie wuchsen auf, stark und rüstig.

Als der Krieg gegen Frankreich ausbrach, zogen sie mit ins Feld. Wie stolz war sie, die beiden in ihren schmutzigen Uniformen zu sehen. Sie dachte nicht an die Gefahren, die ihnen drohen konnten.

Sie standen beide in einer Kompagnie, und beide fielen sie an einem Tage.

Der Krieg war beendet. Die Krieger kehrten heim. Ihre Buben waren nicht dabei. Sie schliefen in fremder Erde.

Ihr Mann begann zu kränkeln. Das Geschäft ging schlecht, und Not und Glend mehrten sich täglich.

Eines Tages wurde sie ihrer letzten Stütze beraubt. Ihre Tochter lief aus dem Hause und kehrte nicht wieder. Sie hatte eine Liebchaft mit einem Offizier angefangen und war auf und davon gegangen.

Sie hörte später einmal wieder von ihr, aber sie machte keinen Versuch, ihr nach zu forschen. Es war ihr gleichgültig. Wenn sie zurück gekommen wäre, sie hätte sie jetzt höchstens wieder aus dem Hause gejagt.

Dann eines Tages starb ihr Mann und nun stand sie ganz allein in der Welt. Eine Zeitlang hielt sie sich kümmerlich hin, dann mußte sie ihre Wohnung verlassen. Sie wurde daraus vertrieben.

Sie war alt und ungeschickt geworden, zu nichts mehr zu gebrauchen, außer um die Straßen zu kehren. So verdiente sie sich nun mit dem Besen ihr Brot.

Die letzte Kompagnie ist an ihr vorüber marschiert.

Am Eingang der Hofgarter Laterne sind die Spielente eingeschwenkt, und der Paradezug ist abgenommen.

Die Trommeln wirbeln zu der lärmenden Musik, wie ein grollendes Murren.

Ein Wagen kommt aus dem Tore der Residenz gejagt. Weinade hätte er das alte Weib überfahren, das noch immer auf dem Besenstiel gelehnt im hellen Sonnenschein ihre Vergangenheit durchträumte.

Die Musik ist verstummt. Dort um die Mauerecke verschwindet die glühende Schlange. Die zusammen gelaufenen Menschen strömen wieder auseinander.

Die Alte aber ballt plötzlich die Faust und sendet dem letzten Manne, der gerade noch um die Ecke zum Kasernenhofeingang

biegt, einen unverständlichen Fluch nach. — Sie weiß selbst nicht, weshalb.

Dann greift sie wieder zum Besen und segt rechts und links, voller Groll, daß der graue Staub hoch aufgewirbelt; unermüdet leht sie im glühenden Sonnenbrand weiter, bis sie einmal selbst vom Besen des Todes auf den allgemeinen Rehrichthausen gesetzt wird.

Versammlungsberichte etc.

b. Coburg. Trotz aller Bekereien unserer Nordpatrioten und sonstigen Verfechtern der guten Sitte und Ordnung, trotzdem der cortendorfer Zahlstelle der Bähische Saal in Cortendorf abgetrieben worden war, hat das Tanzkränzchen der vereinigten Zahlstellen Coburg und Cortendorf im Saale der „Himmelsteiter“ in Coburg statt gefunden. Der Besuch war ein so großartiger, daß er selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen hatte. Es waren nicht nur die Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen der umliegenden Orte Coburg, Cortendorf, Creilitz und Deslau vertreten, sondern auch die robacher Kollegen hatten das Opfer nicht gescheut und waren in ganz stattlicher Zahl erschienen. Einige gut gewählte Konzertstücke der Schäftleinskapelle, sowie einige vom Arbeitergongarein „Niederhalle“, Coburg, erhalt vorgetragene Freiheitlieder erfreuten die Anwesenden. Genosse Walter hielt eine sehr schöne Festrede. In eindringlicher Weise schilderte Redner die Lage der Porzellanarbeiter und die Notwendigkeit der Organisation, insbesondere die anwesenden Arbeiterinnen zum Anschluß an dieselbe ermahmend. Die Worte machten auf die Anwesenden einen sichtlich Eindruck. Unseren noch fern stehenden Kollegen und Kolleginnen rufen wir zu: „Seid einig, tretet ihr in den Verband, dann wird auch eure jetzt schlechte Lage eine bessere werden“.

m. Kahla. In der Versammlung vom 10. Februar berichtete der Kassierer Genosse Bühl zunächst über den Stand der Kassen folgendes: Verbandskasse Einnahme an Beiträgen und Eintrittsgeldern 3657,13 Mk., Ausgaben 3655,19 Mk., Bestand 1,94 Mk. 12 vSt. Fonds: Einnahme 362,94 Mk., Ausgabe 298,27 Mk., Bestand 64,67 Mk. Dertlicher Unterstützungsfonds: Einnahme 321,86 Mk., Ausgabe 27,— Mk., Bestand 294,86 Mk. Der Kassierer wird hierauf einstimmig entlastet. — Unter Verschiedenem wird vor verschiedenen Nachkollegen — Denunzianten — gewarnt. Ferner kommen etliche Kündigungen zur Sprache. Die im vorigen Versammlungsbericht an dieser Stelle monierte Angelegenheit, Wahl eines Unterkassierers in der alten Lehmannschen Fabrik (M. G.), wurde diesmal erfreulicher Weise erledigt. Bezüglich der Lohnkassisten bringt der Vorsitzende die Bekanntmachung des Hauptvorstandes in Nr. 6 der Ameise zur Berlesung und legt den anwesenden Genossen (150) dringend ans Herz, ihren diesbezüglichen Pflichten nach zu kommen, da es doch eine leichte Mühe sei, an jedem Lohnstage die paar Ziffern in das Formular einzutragen. Im Anschluß hieran werden für jeden Arbeitsplatz die nötigen Kontrolleure für die Lohnkassisten gewählt. Schließlich wird beschlossen, am Sonntag, den 25. März, das Stiftungsfest zu feiern und zwar bei Konzert, Festrede, Gesangs- und sonstigen Vorträgen unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Freie Sänger“. An Entree sollen von jeder Person 25 Pf. erhoben werden. Hierauf erhebt der Genosse Hennig, Leipzig, welcher an Stelle des verhanderten Genossen W. Wittig erschienen war, das Wort zu seinem Vortrage „Friedrich Stolze's Leben und Werke“, ihm den Ausspruch Marx: „Die größten Geister sind über die Köpfe des Volkes hinweg geraucht, wie eine Schaar Kraniche“ zu Grunde legend. Er schildert den alten frankfurter Demokraten als einen jener wenigen aufrichtigen Charaktere, welche bis zu ihrem letzten Atemzuge ihren Grundsätzen unerschütterlich treu geblieben sind trotz Verfolgungen und Entbehrungen. Und an solchen hat es dem alten humoristischen Freiheitssänger aus Frankfurt wahrlich nicht gefehlt. Das beweist zur Genüge der Umstand, daß seine heraus gegebenen Wochenschriften „Die Krappzeitung“ und später die „Frankfurter Laterne“ konfiszirt wurden. Er selber mußte seine Heimat verlassen und als politischer Verbrecher das Gastrecht der Schweiz in Anspruch nehmen. Sein erstes Gedicht „Bis zum letzten Tropfen Blut“ ist gleichzeitig sein ganzes Lebensprogramm. Er starb am Ostersonntage 1889 geachtet und geehrt vom Volke, weil er Fleisch von unserem Fleische war. Der Vortrag fand ungetheilten Beifall bei den Anwesenden. Leider waren nur, wie schon oben angedeutet, 150 Mitglieder anwesend. — Genossen von Kahla! Soll denn dieser Zustand vollständiger Stagnation ewig anhalten? Seht ihr denn nicht, wie die Arbeitsbrüder allorts sich regen, um sich bessere Lebensbedingungen zu erringen? Ist es denn zu viel, wenn alle vier Wochen eine Versammlung der Zahlstelle stattfindet? Ist es Angst oder Interessenlosigkeit, welche euch von den Versammlungen fern halten? Oder habt ihr es euch zur Pflicht gemacht, die diversen Vorträge und anderen Nummern zu besuchen? Doch was es auch immer sei, Genossen! Unsere Zeit braucht kräftige Männer. Jetzt auch ihr, daß ihr gewonnen seid, mit zu helfen, unser Endziel zu verwirklichen. Es wäre schon beschämender genug, wenn von über 500 Mitgliedern 150 in jeder Versammlung fehlten, um so trauriger ist die Tatsache daß bloß 150 anwesend sind. Es sei an dieser Stelle gesagt, daß es keine Freude macht, eine Zahlstelle zu verwalten, in welcher die Mitglieder ihre Pflichten so achtlos beiseite schieben. Es ist doch wahrlich genug, wenn man immer und immer wieder die Unorganisirten aufzutreiben muß um ihnen begeistlich zu machen, daß ihr Absicht haben ein Verbrecher an sich selber ist. Wir erwarten also von den Kahlaer Verbandsgenossen, daß es nur dieses Hinwelses bedarf um endlich in dieser Beziehung endgültig Remedur zu schaffen. Einem in die Versammlungen! Jeder ein Agitator!

b. Lauscha. In der Versammlung vom 13. Februar wurde besonders das schäbige Verhalten einiger Nachkollegen scharf kritisiert. Einige derselben waren in den beiden ersten Versammlungen Feuer und Flamme für die Verbandsache, sie munterten ganz besonders zur Einigkeit auf. Jetzt ist es diesen sonderbaren Menschen ohne Anlaß eingefallen, in derselben Weise, wie sonst für die Einigkeit um dasagen zu machen. Diese Nachkollegen schenen sich jetzt nicht, die Ameise bei der Übergabe vor den Augen ihrer übrigen Kollegen zu vernichten. Außerdem dringen es diese sonderbaren Mäuse bei jeder Verbandsache fertig, den Verband als

Schuldigen dazwischen zu schieben. Selbst davor wollen sie nicht zurück scheuen, daß sie dem Fabrikanten überbringen wollen, was in den Versammlungen gesprochen worden ist. Zunächst wollen wir die Namen der Betreffenden der Öffentlichkeit noch nicht übergeben, wozu dies aber tun, sobald das Gebaren dieser Menschen kein anderes werden sollte.

v. Meissen. Die Zahlstelle beschäftigte sich in ihren letzten Versammlungen mit dem Beschlusse des Vorstandes vom 2. Oktober 1905 betreffs der früheren Beihilfefondsmitglieder und kam nach längerer Debatte zu folgendem Beschlusse: „Die Zahlstelle erklärt den Beschluß des Vorstandes vom 2. Oktober 1905 als eine ungerechte Kürzung der Rechte der früheren Mitglieder des Beihilfefonds ohne deren Zustimmung“. Begründet wurde diese Resolution folgendermaßen: Die Mitglieder des Beihilfefonds haben ihre Zustimmung zum Obligatorium und zur Auflösung des Beihilfefonds nur auf der Basis des Generalversammlungsbeschlusses gegeben, der lautet: „Die Beihilfefondsmitglieder treten, soweit dieselben die Karenzzeit im Beihilfefonds voll zurück gelegt haben, sofort in den Genuß der Unterstützung nach Maßgabe der im Antrag festgelegten Unterstützungssätze und „dauern“. Es befindet sich demnach der Beschluß des Vorstandes, den Mitgliedern des Beihilfefonds die Höhe der Unterstützung nach den alten, die Dauer derselben jedoch nach dem neuen Regulativ zu gewähren, in direktem Widerspruch mit dem Generalversammlungsbeschlusse. Des Ferneren wurde hervor gehoben, daß ein Mitglied des Beihilfefonds, das seine Karenzzeit in demselben nicht ganz beendete, nach 6 bis 8 Wochen die vollen Unterstützungssätze nach den Beschlüssen der Generalversammlung erhält, da ihm die Wochen auf die Zuschußkasse als zurück gelegt angerechnet werden, wogegen die alten Mitglieder dem Beschlusse des Vorstandes zur Folge ein Jahr Karenzzeit absolvieren müssen um dieselben zu erhalten. Wenn sich nun der Vorstand auf den Standpunkt stellt, daß die Mitglieder des Beihilfefonds von einer Beschränkung ihrer Rechte nicht sprechen dürfen, indem sie nicht mehr, ja sogar weniger Beitrag leisten und trotzdem ihre alten Unterstützungssätze beziehen, so ist doch dabei in Betracht zu ziehen, daß 26 Wochen der Bezugszeit gestrichen wurden. Es konnte, um den alten Mitgliedern des Beihilfefonds gerecht zu werden, nur zwei Wege geben: Entweder sie erhielten die alten Unterstützungssätze ein Jahr lang, oder die der Zuschußkasse 26 Wochen. Da letzteres von der Generalversammlung beschlossen ist, so konnte der Vorstand doch nicht das Gegenteil beschließen, indem derselbe doch keine Vollmacht hat, die Bestimmungen unserer obersten Instanz zu ignorieren oder gar wie in diesem Fall zu annullieren. Es werden die Zahlstellen aufgefordert, sich mit dieser Frage einmal in den Versammlungen zu beschäftigen.

n. Meuselwitz. In der am 12. Februar tagenden, ordentlichen Zahlstellenversammlung kam unter anderem auch die Angelegenheit betreffs der kranken Beihilfefondsmitglieder zur Sprache. Es wurde fest gestellt, daß der Haupt-Vorstand den Beihilfefondsmitgliedern gegenüber, nach zweierlei Satzungen beschließt. So wurde einem kranken Mitgliede der Bescheid zu teil, daß nach dem 1. Oktober 1905 keine Beihilfe mehr gezahlt wird, da der Beihilfefonds aufgelöst sei, das Beihilfefonds-Reglement keine Gültigkeit mehr habe. Der betreffende Genosse hatte bereits 26 Wochen Beihilfe bezogen. Die sogenannten vollen Rechte, mit denen der Genosse in die Zuschußkasse überging, bestanden also darin, daß er nicht mehr bekam, während beim Beihilfefonds derselbe noch eine geraume Zeit unterstützt worden wäre. Zwei andere Beihilfefondsmitglieder, welche nach dem 1. Oktober 1905 krank wurden, bekamen, nicht wie es zu erwarten gewesen wäre, den vollen Zuschuß, sondern hier versiel der Hauptvorstand auf das alte Beihilfefonds-Reglement und kürzte den Zuschuß um 25 pCt. Die Versammlung protestiert entschieden gegen das Vorgehen des Hauptvorstandes den Beihilfefondsmitgliedern gegenüber und lehnt sich den Ausführungen, welche über diese Angelegenheit in der Amelise gepflogen wurden, voll und ganz an.

s. Schauberg. „Die Porzellanarbeiter, ihre Freunde und Feinde“ lautete das Thema, über welches der Arbeiterssekretär, Genosse Josef Seelmann, am 10. Februar in einer von 65 männlichen und weiblichen Arbeitern besuchten öffentlichen Porzellanarbeiterversammlung bei uns sprach. In seiner Einleitung führte der Redner den Anwesenden vor Augen, wie sich die Entwicklung der arbeitenden Klasse vom grauen Altertum bis zum heutigen Tage vollzogen hat. Er sprach darüber, wie der Kapitalist den Individualismus der Arbeiterinnen zu seinem Vorteil ausnützt, indem er sie den organisierten Arbeitern als größte Konkurrenten an die Seite stellt, da sie viel billiger arbeiten. Die Frauen werden zu Arbeiten heran gezogen, die für sie viel zu schwer sind, z. B. Formtragen, Brennarbeiten und dergleichen. Die Folgen davon sind Frauenkrankheiten und frühes Stechtum, das sich bei Verheirateten oft sehr früh bemerkbar macht, sowie die Tuberkulose, welche hauptsächlich auf Unterernährung, Ueberanstrengung und schlechten hygienischen und sanitären Verhältnissen zurück zu führen ist. Die hauptsächlichsten Feinde der Arbeiter sind die Kapitalisten, sowie die Regierung, die uns unsere Rechte immer mehr beschneiden möchte. Auch die Geistlichen versuchen das Volk in der Dummheit zu erhalten, indem sie es auf das bessere Jenseit vertrusten und Zufriedenheit und Bedürfnislosigkeit als christliche Tugenden predigen. Die Beamten und Werkführer sind jederzeit bereit, die Löhne der Arbeiter zu drücken, um dadurch ihre Stellung zu festigen. Dagegen haben wir nur einen einzigen Freund, und dieser Freund ist unsere Organisation. Nur durch sie können wir uns eine bessere Existenz erkämpfen. Referent wies durch Beispiele nach, daß in Orten, wo die Organisation eine Straffe ist, auch die Verdienstverhältnisse bessere sind, und die Löhne der Arbeiterinnen fast denen der Arbeiter gleich stehen. Dehasteter Beifall wurde dem Referenten für seine sachlichen Ausführungen zu teil. Da sich zu der Diskussion niemand zum Wort meldete, erhielt Genosse Seelmann das Schlusswort, in dem er alle Anwesenden aufforderte, das heute Gehörte zu beherzigen und nicht sogleich wieder zu vergessen. — Hierauf gab der Vorsitzende bekannt, daß in der heutigen Versammlung 28 Aufnahmen gemacht wurden. Mit einem Appell an sämtliche Anwesenden, weiter zu agitieren, bis der letzte Mann der Organisation beigetreten ist, wurde die Versammlung geschlossen.

s. Selb. Die am 18. Februar statt gefundene Zahlstellenversammlung war von circa 200 Mitgliedern besucht. Als erster Punkt stand die Anstellung eines Total-Beamten für Selb zur endgültigen Erledigung.

Eine Abstimmung per Zirkular ergab, daß fast 1000 Mitglieder der Zahlstelle für die Anstellung sind und den damit verbundenen Beitrag von 6 Pf. pro Woche zahlen wollen. Die Versammlung ist der Ansicht, daß auch die, die nicht mit ja gestimmt haben, einsehen werden, daß eine derartige Anstellung nötig ist und der Beitrag von 6 Pf. also im Interesse der Mitglieder erhoben werden muß. Es fanden sich Stimmen, die sogar einen höheren freiwilligen Beitrag forderten. Auch Genossinnen zeigten ihr Interesse daran, indem sie auf der Liste mitstimmten. Die Sache wurde zur endgültigen Regelung dem Vermittlungsausschuß übergeben. — Eine Kommission, bestehend aus allen Abteilungen der elektrischen Branche bei Rosenthal, die wegen Zurücknahme der Kündigung von zwei Genossen vorstellig geworden, erstattete Bericht. Darnach herrsche bei Rosenthal Arbeitsmangel und sollen nach den Mitteilungen der Kommission abermals eine größere Anzahl Verbandsmitglieder gekündigt werden. Rosenthal kann die Kündigung also nicht zurück nehmen. In der Diskussion wurde die Meinung laut, daß man nach verschiedenen Vorkommnissen allen Grund, die Mitteilungen der Unternehmer zu prüfen. Die Verbandsmitglieder, die Arbeiter überhaupt hätten allen Grund, mehr wie bisher sich um ihre Interessen zu kümmern. Das eigentümliche Gebaren unserer Porzellanindustriellen in Oberkranken müßte die Arbeiter veranlassen, auf der Hut sein. Auf alle Fälle aber müßten die Unternehmer uns bereit finden, wenn irgend welche Maßnahmen von diesen ausgeführt würden, die gegen uns und unsern Verband gerichtet sein sollten. Besonders jene Mitglieder, die nur dem Scheine nach bei uns sind, möchten bedenken, daß bei irgend welchem Vorgehen der Unternehmer gegen uns eine Rücksicht auf niemanden genommen wird. Allen, die meinen, es gebe noch eine Harmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter, würden da die Augen aufgehen müssen, wie unflätig es ist, an etwas derartiges zu glauben. — Die Brenner der Firma Müller teilen mit, daß sie von seiten der Firma in sehr entgegenkommender Weise behandelt wurden und die Firma habe ganz respectable Zugeständnisse zum Teil freiwillig gemacht. — Der Gewerbeinspektor soll auf verschiedene Mängelstände in diversen Fabriken aufmerksam gemacht werden. Beschwerden gegen die Verzögerung der gesetzlichen Vorschriften sollen dem Vorsitzenden der Zahlstelle mitgeteilt werden, der dann die nötigen Schritte veranlassen wird. Auch teilt derselbe bei allen Vorkommnissen Auskunft. Die Mitglieder sollen in der ausgiebigsten Weise jeden Mangel vorgehen, dem dem Vorsitzenden berichten, damit Abhilfe durch Mitteilung an die Gewerbeinspektion geschaffen werden kann. Mitgeteilt wird weiter, daß die bekannte Strelowitz-Truppe wiederum in Selb Vorstellung gibt und zwar am 2. und 6. April. Unter Punkt Bericht wurde vor allem darauf hingewiesen, daß man bei eventuellem Ereignisse nach Selb, ganz gleich welcher Branche, sich erst an die Verwaltung wendet. Die Versammlung wünscht, daß man dies in den auswärtigen Mitgliederkreisen beherzigen möge.

g. Tiefenort. Am 10. Februar fand in hiesiger Brauerei eine öffentliche Porzellanarbeiterversammlung statt. Genossin Arbeit-Berlin referierte über: „Zweck und Nutzen der Organisation“. Die Ursachen der Unzufriedenheit der Arbeiter, ihre nutzlosen Klagen über schlechte Zeiten, über das Zurückgehen des Familienlebens u. s. w. werden meistens übersehen. Zuweilen sieht man sie in der Mitarbeit der Frauen. Aber die Frau arbeitet mit, so lange menschliche Arbeit zum Bestehen der Gesellschaft verrichtet wird, während der Mann in früheren Zeiten in der Arbeit etwas Entehrendes sah und sich nur der Jagd, dem Kriege und der Festgelagen widmete. Die Entwicklung der Produktion brachte eine Zeit mit sich, in der die Arbeit in die Hände der Männer überging. Unsere moderne Technik aber ermöglicht es, daß die Frauenarbeit immer mehr Eingang in die Fabriken findet und so die Frau dem Manne Konkurrenz macht, ja geradezu lohnbrückend wirkt, indem der Unternehmer die Frauenarbeit mit 40-60 pCt. geringer bezahlt als Männerarbeit. Hier heißt es, unsere Forderung zu erheben: „Gleichen Lohn für gleiche Arbeit“. Da dieses aber die einzelne Person nicht kann, so müßte sich jeder im Bereiche Beschäftigte der Organisation anschließen, denn nur diese ist imstande, Abhilfe zu schaffen. Rednerin führte den Anwesenden die Arbeiterschutzbestimmungen in leicht faßlicher Weise vor Augen, zeigte aber auch, wie selbst diese mangelhaften und unzureichenden Bestimmungen von seiten der Unternehmer mißachtet werden. Zum Schluß gab die Rednerin einen Bericht über die Heimarbeit-Ausstellung, welcher in den Worten ausklang: „Fort mit aller Heimarbeit!“ Hierauf forderte die Rednerin die anwesenden Männer auf, sich auch neben der gewerkschaftlichen Organisation politisch zu organisieren, denn beide vereint können nur das arbeitende Volk vom Sklavenjoch befreien. Anwesend waren ungefähr 250 Personen, davon ein kleiner Teil Unorganisierte. Zu bedauern war, daß ein großer Teil langjähriger Mitglieder es nicht für nötig hielt, in der Versammlung zu erscheinen, während sie in jedem anderen Verein zu finden sind. Schluß der Versammlung 10 1/2 Uhr.

Starbetacl.

Altwas:or. Wilhelm Blämei, Formgießer, geboren am 8. Mai 1862 zu Reuhain, gest. am 12. Januar 1906 an der Porzellanerkrankheit. Krank 1 1/2 Jahr.

Karl Besche, Dreher, geb. am 8. Mai 1866 zu Dreißigshuben, gest. am 19. Februar 1906. Derselbe machte, veranlaßt durch Schwermut, seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Stadtllm. Hermann Kühn, Diener, geb. am 26. November 1861 zu Manebach b. Jmenau, gest. am 2. Februar 1906 an Herzschlag.

Ghre ihrer Anbentem!

Adressen-Nachtrag.

Burggrün. Voss, Joh. Rohmeyer, Dreher.
Gaggenau. W. Josef Dabochl, Hauptstraße, 3. Thedor Reibengatter, am Schulhaus, beide in Gaggenau.
Welsau. var. Arbeitsvermittler für Glasarbeiter stellt nicht Red.

Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

- Arzberg. Sonntag, 4. März, nachmittags 1/2 3 Uhr, im Vereinslokal. Bibliothekbücher abliefern.
- Bayreuth. Sonntag, 11. März, vormittags 9 Uhr bei Feulner. Vortrag des Genossen Panzer-Sayreuth über: Volksrechte und Volksbildung.
- Berlin III. Donnerstag, 1. März, bei Dräsel, Neue Friedrichstr. 35.
- Charlottenburg. Sonnabend, 10. März, 9 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 3.
- Cöln. Mittwoch, 7. März, außerordentliche Versammlung im „goldenen Löwen“, Ehrenstraße.
- Elberfeld. Sonnabend, 3. März, 9 Uhr, im Volkshaus.
- Frankfurt-Offenbach. Sonnabend, 10. März, bei Bierhellig, Sachsenhausen, Gr. Rittergasse 56. Lohnstatistiken mitbringen.
- Gotha. Sonnabend, 10. März, 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.
- Gräfenhain. Sonntag, 11. März, nachmittags 3 Uhr, im Steigerhaus.
- Gräfenhain. Sonnabend, 10. März, 8 1/2 Uhr, bei Wehemeier.
- Hermisdorf. Sonnabend, 3. März, 8 Uhr.
- Hüttengrund. Sonnabend, 3. März, abends 6 Uhr, bei C. Hartmann.
- Hüttensteinach. Montag, 5. März, abends 7 Uhr, bei C. Hartmann. Bei Auszahlung von freiwilliger Unterstützung muß die Lohnstatistik vorgezeigt werden.
- Hymenau. Sonnabend, 10. März, zur schönen Aussicht.
- Kahla. Sonnabend, 3. März, abends 8 Uhr, im Rosengarten.
- Kloster-Vessra. Sonnabend, 3. März, 6 Uhr, im Thüringer Hof in Themar.
- Kronach. Sonntag, 4. März, nachmittags 2 Uhr.
- Magdeburg. Sonnabend, 10. März, bei Aug. Bartels, Fabrikenstr. 5 6.
- Mannheim. Sonntag, 11. März, nachmittags 1/2 3 Uhr bei Schwöbel.
- Meissen. Sonnabend, 3. März, im Restaurant zum Turmhaus.
- München. Sonnabend, 3. März, im Restaurant Klinik.
- Nürnberg. Sonnabend, 10. März, 8 Uhr, außerordentliche Versammlung im Maxtorfeller, Webersplatz.
- Ohrdruf. Montag, 5. März, 8 1/2 Uhr, in Alts Felsenkeller.
- Pössneck. Montag, 5. März, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Lohnstatistiken mitbringen.
- Rehau. Sonntag, 4. März, nachmittags 2 Uhr, bei G. Zapf, Sattelberg.
- Rheinsberg. Sonnabend, 3. März, im Vereinslokal.
- Roschütz. Sonnabend, 10. März, 7 1/2 Uhr bei Hildebrands.
- Sorgau. Sonnabend, 3. März, 7 Uhr in Blümels Gasthof, Sandberg.
- Stadtlim. Sonnabend, 3. März, 8 Uhr, im Schießhaus.
- Suhl. Sonntag, 4. März, nachmittags 3 Uhr, in Goldlauter zu den drei Linden.
- Schönwald. Dienstag, 13. März, 8 Uhr, zur Krone.
- Schwarzenbach. Montag, 5. März, 8 1/2 Uhr, bei Erhardt Köppel.
- Tannroda. Sonnabend, 3. März, 8 1/2 Uhr, im Adler.
- Uhlstädt. Sonntag, 11. März, 8 Uhr. Vortrag der Genossin Auguste Kadeit.
- Untermhaus. Sonnabend, 3. März, 8 Uhr, im Waldhorn.
- Vegesack. Sonntag, 4. März, nachmittags 3 Uhr, bei W. Oberbeck, Buchstr. 8.
- Weilswasser. Sonnabend, 3. März, 8 Uhr, im Café Central.

Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Chiffre muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Tüchtiger Schriftenmaler für Apotheker-Standardgefäße per sofort gesucht. Für Monat Mai sind noch 4 Schriftenmaler auf Apothekerstandardgefäße notwendig in Folge Geschäftsvergrößerung. Arbeits-Nachweis H. Keller, Frankfurt a. M. Seehofstr. 15 H.

Berlin. Vor Arbeitsannahme bei der Firma R. Muz, keramische Kunstwerkstatt in Wilmersdorf, mögen sich die Kollegen in dem Verbandsbureau erkundigen.

Neuhaldensleben. Vor Arbeitsannahme bei der Firma Stahlknecht wollen die Kollegen sich bei der Zahlstellenverwaltung in Neuhaldensleben erkundigen.

Maler für Dekor und Blumen, im meißener Genre, nach Dresden gesucht. Offerten beliebe man an die Exped. der „Ameise“ unter Chiffre D. D., zu richten.

Tüchtiger Terracottamaler mit modernen Dekoren und mit allen Techniken vertraut, sucht sofort Stellung. Gest. Zuschriften unter R. R. an die Ameise erbeten.

ANZEIGEN.

19. Agitations-Bezirk (Vorort Bfrozheim). Sonntag, 4. März, 1906, vormittags 10 Uhr, in Karlsruhe, Restauration Möhrlein, Kaiserstraße 13: **Agitations-Konferenz.** Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Agitationskommission und der Vertrauensmänner. 2. Organisation und Agitation. 3. Verschiedenes.

Berlin II. Donnerstag, den 1. März, abends 8 Uhr, im großen Saale der Neuen Welt, Saalhalbe 108/114 **Öffentliche Protest-Versammlung.** Tagesordnung: Die Steuerpolitik der Regierung und die geplante Postartensteuer mit ihren Folgen. Referent: Reichstagsabgeordneter Rich. Wipstül. Erscheinen aller erwünscht, da für unser Gewerbe von Wichtigkeit. Die Vertrauensleute.

Berlin III (Schilddermaler). Sonnabend, den 17. März, 1906, findet im Dresdener Casino, Dresdener Straße 96, (nicht in der „Reffource“ Kommandantenstr. 57) unser **II. Stiftungsfest** statt, verbunden mit Gesang, Tanz, Vorträgen etc. Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Billets sind bei den Vertrauensmännern zu haben. Die benachbarten Zahlstellen Berlins und Umgegend sind freundlichst eingeladen. Das Komitee. [2,10]

Oeffentliche Versammlungen: Kahlhütte: Freitag, den 2. März, Grob Breitenbach: Sonnabend, 3. März, Gehren: Sonntag, 4. März, nachmittags. Langewiese: Sonntag, 4. März, abends 8 Uhr, im „Felsenkeller“. Unterweißbach: Montag, 5. März, Sienndorf: Dienstag, 6. März, abends 7 1/2 Uhr, im Gasthaus „Zum Semmel-peter“. Königsee: Mittwoch, 7. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Grünen Grund“. Rudolstadt-Volkstedt: Freitag, 9. März, Pößneck: Sonnabend, 10. März, Freienort: Sonntag, 11. März, nachmittags. Stadtlim: Montag, 12. März, Blankenhain: Dienstag, 13. März. Thema in allen vorstehenden Versammlungen: „Wann wird es besser?“ Referentin: Genossin Auguste Kadeit-Berlin.

Hüttengrund. Sonntag, 4. März, findet bei August Liebermann unser **Stiftungsfest** statt, verbunden mit Konzert, Festrede und abends Ball. Die umliegenden Zahlstellen, sowie Arbeitergesangvereine und Genossen, werden hiermit freundlichst eingeladen. [1,50]

Leipzig. Sonnabend, den 10. März, **Winter-Vergnügen.** Zahlreichen Besuch erwartet. Das Komitee. [0,60]

Meuselwitz. Sonntag, den 11. März, im Deutschen Kaiser, nachmittags 4 Uhr, **2. Stiftungsfest**, bestehend in **Konzert, Festrede und Ball.** Alle Kollegen und Kolleginnen, sowie die Mitglieder der umliegenden Zahlstellen sind freundlichst eingeladen.

Neuhaldensleben. Sonnabend, den 3. März, abends 8 Uhr, findet im Herzogshof Lokal unser **Zahlstellen-Vergnügen** statt. Die Zahlstellen Althaldensleben, Magdeburg-Buckau und Magdeburg-Neustadt sind dazu freundlichst eingeladen.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Zeile oder deren Raum 30 Pfennige. Vorauszahlung ist Bedingung.

Goldabfälle, Flaschen etc. werden angekauft und ausgeschmolzen bei schneller und reeller Bedienung.

Pinself alle Sorten nur bester Qualität. Billige Preise. Streifen-Borsten-Pinsel zum Goldrändern. Versandt auch in kleineren Posten empfiehlt **Max König, Kahla S.-A.**

Goldschmiere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtlim in Thüringen.**

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.**

Goldschmiere u. alle goldhaltig. Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung **Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterwehstr. 18.**

Echte pariser Pinsel empfiehlt **Anton Müller, Fraureuth bei Weidau i. Sa.**

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg S.-A. Aeltestes Geschäft dieser Art.**

An die Einzelbezieher der Ameise.

Unsere Mitglieder, denen die „Ameise“ offen (ohne Kreuzbandstreifen) durch die Post zugestellt wird, diene nochmals zur Kenntnis: Jede Beschwerde wegen unpünktlichem Eintreffen des Blattes ist in erster Linie an den betreffenden Briefträger oder an den Schalterbeamten des zuständigen Postamts am Orte zu richten. Die Expedition kann gegen das Ausbleiben der durch die Post zustellbaren Blätter nichts tun.

Bei einem Wohnungswechsel am Orte wollen die Einzelbezieher der Ameise die neue Wohnung sofort dem Postboten mitteilen, damit das Blatt an die neue Adresse gelangen kann.

Bei einem Weggang vom Orte wollen die betreffenden Kollegen ebenfalls das Blatt sofort bei dem Briefträger abbestellen und ferner ihre neue Adresse möglichst bald an Gen. Karl Munk, Charlottenburg, Rosinenstraße 8, einsenden.

Expedition der „Ameise.“

Vorausgeg. v. Verbands- u. Porzellan- u. vermandt. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Bietz, Charlottenburg, Köpenickerstr. 3. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 66.